Gesellschaft für biografische Kommunikation e. V.

Pressespiegel

3. Nordwalder

BIOGRAFIETAGE

Fr. 24.09.2010 bis So. 26.09.2010

Konflikt und Kultur

www.dialogbiografie.de

Übersicht

Artikel und Beiträge sind bei folgenden Medien erschienen:

Print:

Westfälische Nachrichten, Münsterländische Volkszeitung
Borkener Zeitung, Dülmer Zeitung
Ibbenbürener Volkszeitung, Ahlener Zeitung
Hallo am Sonntag, Wir in Greven, Kaufen & Sparen
...und andere

Online:

www.dialogbiografie.de, www.biografieblog.com,
www.biographiezentrum.de, www.wdr.de,
www.westfaelische-nachrichten.de, www.dzonline.de,
www.ahlener-zeitung.de, www.mv-online.de, www.ivz-online.de,
www.meine-biographie.com, www.autorenmagazin.de,
www.radio-people.de, www.kulturforen.de, www.daswortreich.de,
www.psychologie-heute.de

...und www.spiegel.de und andere...

Fernsehen & Radio:

WDR Fernsehen - Lokalzeit Münsterland, Nachrichten
VOIS TV, Beitrag auf lokalem Internetfernsehkanal, Steinfurt
Radio Steinfurt -RST, Interview

Zahlen insgesamt:

500 Besucher bei 13 Einzelveranstaltungen
1,6 Millionen Fernsehzuschauer und Radiohörer
Etliche Millionen Leser von Print- und Onlinemedien

Schlagzeilen

Geschichten als Schlüssel zur Verständigung

3. Nordwalder Biografietage

Wenn Abneigung und Angst das Leben bestimmen

Suzana Zinn wuchs zwischen den Kulturen im Kosovo auf

„Komm'se heut' nicht. . ."

Kabarettist Fritz Eckenga sinniert über Ruhrpottler und Westfalen

Objekte des Konflikts

Israel und Palästina: Nadette de Visser eröffnet Ausstellung im Speicher

Sprache als Schlüssel zur Integration

Journalist Murad Bayraktar kennt die Probleme von Migration

Ratgeber für Schreiber und Helden

Deutscher Biografiepreis 2010 wird heute vergeben

Ausnahmezustand im Dorf

Holger Hübner berichtet bei den Biografietagen über die Anfänge des Wacken-Open-Airs

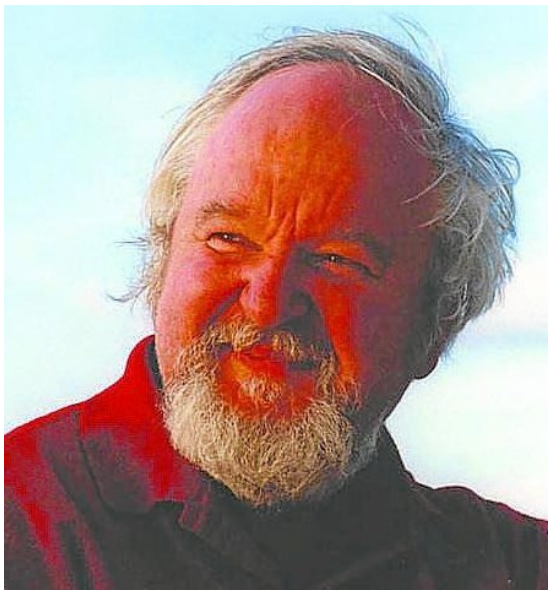
Vorberichte

Nur eine Auswahl!

Ratgeber für Schreiber und Helden

Deutscher Biografiepreis 2010 wird heute vergeben

Nordwalde. Im KvG-Forum überreicht Dr. Andreas Mäckler, Leiter des Biografiezentrums, am heutigen Freitag (24. September) um 16 Uhr den Deutschen Biografiepreis 2010 in den beiden Kategorien Verlagsbiografie und Privatbiografie. Der Preisträger in der Kategorie Verlagsbiographie ist Prof. Dr. Lutz von Werder. Er erhält die Auszeichnung für seinen biografischen Ratgeber „Die Welt romantisieren. Wie schreibe ich meine persönliche Mythologie?“ (Schibri-Verlag, Berlin 2009). Der Hochschullehrer schreibt in seinem ausgezeichneten Buch: „Das Problem ist, viele Menschen sind heroischer als sie denken. Die heutige Welt braucht heroische Menschen, die angesichts größter Herausforderungen sich als Helden des Alltags erkennen und wissen, dass sie auf der Heldenreise für Männer wie für Frauen unterwegs sind.“



Prof. Dr. Lutz von Werder ist einer der beiden Prei sträger, die heute ins KvG_Forum kommen.

In der Kategorie Privatbiografie wird Andrea Richter ausgezeichnet, die in Buch über ihre Mutter Elisabeth geschrieben hat. Die Autorin hat sich dem Thema Biografie verschrieben: Von Andrea Richter (gemeinsam mit Andreas Timmermann-Levanas) liegt aktuell im Campus-Verlag der Titel „Die reden – Wir sterben: Wie unsere Soldaten zu Opfern der deutschen Politik werden“ vor, in dem zahlreiche Einzelschicksale von Soldaten der Bundeswehr in Afghanistan vorgestellt werden.

Die Preisverleihung ist zugleich Auftaktveranstaltung für die 3. Nordwalder Biografietage, die sich an diesem Wochenende (25./26. September) mit etlichen Veranstaltungen schwerpunktmäßig um das Thema „Konflikt und Kultur“ drehen.

Alexandra Senfft ist am Samstag zu Gast bei den Bio grafietagen und stellt ihr Buch vor. Foto: Judah Passow

Geschichten als Schlüssel zur Verständigung

3. Nordwalder Biografietage

Nordwalde. Menschen müssen reden, damit die Waffen schweigen. Denn Kommunikation ist eine Grundvoraussetzung, um Konflikte zu lösen. Davon ist Matthias Grenda, Initiator der Nordwalder Biografietage, überzeugt. „Meistens finden wir über die Lebensgeschichten von anderen auch einen Schlüssel zur Lösung unserer eigenen Probleme“, sagt Grenda, der mit der Gesellschaft für biografische Kommunikation die Biografietage veranstaltet und sie in diesem Jahr unter das Oberthema „Konflikt & Kultur“ gestellt hat.

Nach der Überreichung des Deutschen Biografiepreises am Freitag (24. September) handeln am Samstag (25. September) ab 16 Uhr gleich zwei Programmpunkte im Speicher auf dem Bispinghof vom Konflikt im Nahen Osten. Alexandra Senfft liest aus ihrem Buch „Fremder Feind, so nah“ und stellt die Frage: „Frieden zwischen Palästinensern und Israelis – eine Utopie?“ Die Autorin, Pressesprecherin der UN im Gazastreifen und Nahostexpertin der Grünen im Bundestag war, will zeigen, dass Verständigung möglich ist. An der Basis, so Senfft, gibt es zahlreiche Kontakte zwischen Mitgliedern der befeindeten Gruppen, die konstruktiv, gleichberechtigt und mitunter sogar freundschaftlich sind. Die Nahostexpertin stellt Menschen vor, die über innere und äußere Grenzen hinweg Dialoge führen. Der Feind, das wird dabei laut Pressemitteilung deutlich, ist gar nicht so fremd.

Eine rein politische Lösung kann es im Nahostkonflikt nicht geben, sie würde keine Aussöhnung schaffen – zu tief reicht der Konflikt in die Biografie jedes Einzelnen. Das hat die Autorin erkannt. Die Verwandtschaft zur Geschichte des Gegners durch das Erzählen der eigenen Lebens- und Familiengeschichte zu erkennen, könne aber die Basis für eine dauerhafte Verständigung sein, so Senfft.

Im Anschluss an ihre Lesung hält Alexandra Senfft ab 17.30 Uhr die Eröffnungsrede zur Ausstellung „Objects in Conflict“ von der holländischen Autorin und Kunsthistorikerin Nadette de Visser

> „Die Verwandtschaft zur Geschichte des Gegners kann die Basis für eine dauerhafte Verständigung sein.“

und der Stiftung Building Bridges. Nadette de Visser hat genauso wie Alexandra Senfft einige Jahre in Israel und den palästinensischen Gebieten verbracht und viel über die Begegnungen dort geschrieben. Die Ausstellung „Objects in Conflict“ zeigt und erzählt mittels 16 Exponate die dramatischen Lebensgeschichten der Menschen dahinter. Die Objekte und damit auch die Biografien zeigen laut Ankündigung auf einzigartige Weise die ganz persönliche Auseinandersetzung mit dem „Konflikt der Kulturen“. Die Ausstellung war bisher in Amsterdam, Tel Aviv, in Ost-Jerusalem, Amman (Jordanien) und Nimwegen zu sehen. Nadette de Visser wird anwesend sein.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen der 3. Nordwalder Biografietage ist frei, um eine kleine Spende wird gebeten.

www.biografische-kommunikation.de

Plakat & Flyer

A3 Plakat: Auflage 100 Stk.

Flyer DIN lang 6 Seiten: Auflage 1.500 Stk.

VON DER GRÖSSE DER DINGE

SPIEGEL ONLINE

Ein Arzt mit Händen wie Bratpfannen und ein Riesenpinguin als OP-Schwester: Aus seiner Kindheit blieb Fritz Eckenga vor allem die Mandeloperation in Erinnerung - für den damals Vierjährigen eine ziemlich große Sache. Bis heute.

Schon sehr früh in meinem Leben, im Alter von vier Jahren, habe ich mich dazu entschlossen, kein Tagebuch zu führen. Ich will nicht verheimlichen, dass die Entscheidung zum damaligen Zeitpunkt dem Umstand geschuldet war, dass ich noch gar nicht schreiben konnte. Doch auch nach Erlernen der Technik habe ich den Entschluss nie bereut.

Die wenigen, wirklich wichtigen Erlebnisse brennen sich einem ohnehin fotografisch ins Gedächtnis ein. Will ich mich an sie erinnern, muss ich nur das betriebsinterne Bilderalbum durchblättern. Eine Beschäftigung, die manchmal zeit- und nervenraubend, oft vergeblich, aber bestimmt nicht mühseliger ist, als aus etlichen Metern schwedischer Pressspanregale verstaubte Jahrgangskladden zu klauben, in denen man das eigene Leben katalogisiert und vertagebucht hat.

Außerdem bietet einem das nachträgliche schriftliche Niederlegen des Erlebten die vielfältigeren Möglichkeiten: Je größer die Distanz zum Ereignis, desto wichtiger der Einsatz von Fantasie. Je vergilbter die Fotos, je klaffender die Gedächtnislücken, desto zwingender die Notwendigkeit, sich etwas aus- und dazuzudenken. Schon Aristoteles wusste: "Gegenstand der Erinnerung ist eigentlich alles, wovon man sich ein Fantasiebild machen kann."

Der Kinderschreck

Ich war vier Jahre alt und fast alle Dinge um mich herum hatten riesige Dimensionen. Der Sessel, in dem ich sitzen musste, war viel zu groß. Oben an der Rückenlehne war eine Nackenstütze angebracht. Erst, als ich ein paar Kissen unter dem Hintern hatte, kam ich mit dem Kopf hoch genug. Frisöre hatten solche Sessel. Man konnte sie mit einer Fußpumpe höher stellen, damit der Haarschneider sich bei seiner Arbeit nicht soweit runterbeugen musste.

Ich wusste nicht, dass man sich beim Krankenhaus-Doktor auch in diese riesigen Dinger setzen muss. "Die Schwester tut Dir jetzt einen Latz um", brummte der Kinderschreck. So hatten meine Eltern den Arzt mal genannt, als sie leise darüber redeten, dass ich bald ins Krankenhaus müsse, damit er mir die entzündeten Mandeln rausoperiert. Sie dachten, ich bekäme das nicht mit. Ich hatte das aber mitbekommen und seitdem hatte ich Angst vor dem Kinderschreck.

Jetzt stellte sich raus, dass die Angst sehr berechtigt war. Der große weiße Mann hatte Hände wie Bratpfannen. Sie steckten in Plastikhandschuhen und hielten zwei Metallgriffe, an denen eine Schlinge befestigt war. Kinderschreck trat einen Schritt zurück, während seine Gehilfin mir den Umhang umband.

Das Pinguinmonster

Die dicke Frau, die Schreck "Schwester" genannt hatte, war als katholischer Riesenpinguin verkleidet. Bodenlanger, schwarzer Umhang, darüber eine Schürze, Kopfhaube mit weißer Halsbandage, daran baumelte ein goldenes Kruzifix an einer Kette. Das Pinguinmonster roch, als würde es in einem feuchten Kleiderschrank gehalten. Nur, wenn es seinen blutrünstigen Besitzer danach gelüstete, eitrige Mandeln aus Kinderhälsen rauszuschneiden, bekam es Auslauf. Dann durfte es den muffigen Monsterschrank verlassen, dem kleinen Opfer ein paar Kissen unter den Hintern schieben, ein riesiges Laken umbinden und mit grabeskalter Stimme einen Satz sagen: "Schön still sitzen, das tut gleich nicht weh!"

Selbstverständlich hatte Pinguin gelogen. Selbstverständlich tat es ganz scheußlich weh, denn im Interesse dieser Geschichte wurden solche Operationen zu jener Zeit selbstverständlich ohne jegliche Betäubung durchgeführt.

"Ahhh sagen!", schnauzte Kinderschreck, steckte mir die Schlinge in den Hals und riss an den Griffen. Ich wollte brüllen, konnte aber nur würgen. Ich würgte, er riss, ich würgte, er riss. Dabei rückte er mit seiner vom Mundschutz halb verhüllten Bluthochdruck-Visage immer näher an seinen Operationskrater heran. Er riss, ich würgte, ich würgte, er riss und nach ewig langem Reißen und Würgen spie ich ihm mit Gebrüll endlich einen großen Batzen klumpig Rotes auf Mundschutz und Kittel.

Noch ein riesiger Sessel

Kinderschreck entsprach jetzt endgültig auch äußerlich seinem Namen. In diesem Aufzug hätte er bei jeder ernstzunehmenden Geisterbahn eine Lebensstellung antreten dürfen. Danach stand dem Überqualifizierten aber offenbar nicht der Sinn. Angewidert machte er einen Satz rückwärts und schrie ein nur wenig durch den Mundschutz gedämpftes "Scheiße!" in Richtung Pinguin.

Hier werden meine farbigen Erinnerungen plötzlich undeutlich. Vergilbte schwarz-weiß-Fragmente mit gezacktem Rand, sich langsam auflösende Schemen. Dann reißen sie ganz ab. Bestimmt fiel ich in einen langen, tiefen und traumlosen Schlaf oder etwas vergleichbar Schundroman-Artiges.

Als ich wieder aufwachte, waren die Schmerzen verschwunden. Dem Himmel sei Dank, denn in Dortmund war soeben die Bundesgartenschau, der spätere Westfalenpark eröffnet worden. Ich hatte mich gerade dazu entschlossen, niemals in meinem Leben Tagebuch zu führen. Die Niederschrift der Geschichte über die brutale Mandelentfernung musste also noch warten, bis sie wirklich reif war. Das würde ihr guttun. Außerdem war es viel vernünftiger, die aufregende Zeit zu nutzen, um Grundlagen für neue Erinnerungen zu schaffen. Ich war vier Jahre alt und fast alle Dinge um mich herum hatten riesige Dimensionen. Der Sessel, in dem ich saß, war viel zu groß für mich.

Hollandgroße Tulpenfelder

Ein Sicherheitsbügel sorgte dafür, dass ich nicht vorne heraus- und hinunterfallen konnte. Der Sessel hing an einem langen Anker, an dessen oberem Ende ein großes Rad befestigt war. Das Rad lief über ein dickes Stahlseil. Das Seil war hoch und weit über den Park gespannt. Wahrscheinlich hundert Meter hoch und zehn Kilometer weit. Die Erwachsenen verboten einem, rumzuzappeln. "Zappel nicht rum, sonst kippsse da raus und dann fliegsse runter und dann bleibt nur noch'n Fettfleck von dir übrig!" Man musste also schon verdammt mutig sein, wenn man da einstieg.

Die riesige Sesselbahn war eine der gewaltigen Attraktionen der Bundesgartenschau 1959. Sowas hatte die Welt, soweit sie in Dortmund wohnte, vier Jahre alt und drei Käse hoch war, noch nicht gesehen. Nach zwei Dutzend Fahrten hatte die Bahn ihren größten Schrecken, nicht aber ihre Faszination verloren.

Von da oben genoss der mutige Weltbewohner einen weiten Blick über hollandgroße Tulpenfelder mit zigmillionen, streng nach Farben geordneten Blüten: eine Million rote, eine Million gelbe, eine Million weiße und so weiter, solange eben, bis es Zigmillionen waren; auf den Turm, den Fernsehturm "Florian", der 1959 das größte Gebäude Deutschlands war; über rasierte Rasenflächen, mehr als alle Aschenplatzfußballfelder der Stadt zusammen; über weite, sanft zu einem See abfallende Hänge.

In der Schwimmtonnen-Schlacht

Aus dem See, den die Erwachsenen Teich nannten, schossen einmal in der Stunde riesige Wasserfontänen, die größer und kleiner wurden, je nachdem, wie die Musik spielte. Das nannten sie Wasserorgel.

Es gab noch einen anderen, auch sehr großen, vor allem aber gefährlicheren, weil sehr tiefen Teich, den Robinson-Teich. Darauf durften die Mutigsten mit Schwimmtonnen fahren. Große Schwimmtonnen, in denen sehr viele Mutige stehen konnten. Die Tonnen bewegten sich fort, wenn die Kräftigsten unter den Mutigen mit sehr langen und sehr schweren Holzbohlen in den tiefen, schlammigen Grund des Teiches stießen, in dem gefährliche Ungeheuer, wahrscheinlich Verwandte von Monsterpinguinen, ihr Unwesen trieben.

Die Schwimmtonnen-Schlachten waren wilde Abenteuer, zumal man ständig gegen die anderen Tonnen-Fahrer bestehen musste, die einen rammen wollten. Viele von uns hätten damals eigentlich verbluten, noch viel mehr ertrinken müssen. Die meisten haben überlebt - ich weiß bis heute nicht, warum.

Phänomenal!

Ich bin 54 Jahre alt und nicht wenige Dinge um mich herum
sind nach und nach kleiner geworden. Robinson-Teiche, Sessel-Lifte und Blumenfelder haben im Laufe der Zeit sogar einen erheblichen Schrumpfungsprozess durchgemacht.

Einige Dinge jedoch haben wunderbarer Weise nichts, aber auch gar nichts von ihrer Größe verloren. Dazu zählt der Florianturm im Westfalenpark, sowie ausnahmslos alle Arbeitsgeräte von Hals-Nasen-Ohren-Ärzten.

Ach ja - und das sollte nicht unerwähnt bleiben. Eins gibt es, das wird, je älter ich werde und je entschlossener ich kein Tagebuch schreibe, eins gibt es, das wird sogar immer noch größer: mein phänomenales Erinnerungsvermögen.

Der Autor und Kolumnist Fritz Eckenga gastiert mit seinem Programm "Fremdenverkehr mit Einheimischen" bei den "3. Nordwalder Biografietagen" Unter dem Motto "Konflikt und Kultur" stellen Autoren vom 24. bis zum 26. September in Lesungen, Vorträgen, einer Ausstellung, einem Konzert und einer Filmvorführung ihre Biografien vor. Veranstalter ist die Gesellschaft für biografische Kommunikation.

3. Nordwalder Biografietage

Der Kabarettist Fritz Eckenga trat am Freitagabend im KvG-Forum auf. Er behandelte das Thema „Konflikt und Kultur“ auf seine ganz eigene Art und Weise und brachte die Zuhörer humorvoll zum Nachdenken. Foto: lbr

„Komm’se heut’ nicht. . .“

Kabarettist Fritz Eckenga sinniert über Ruhrpottler und Westfalen

Von Lisa Brentrup

Nordwalde. „Ruhrisch“ fast eine eigene Sprache. Eine Variante des Hochdeutschen, nur nicht so umständlich und so aufgebrezelt. Ihre wichtigsten Kennzeichen sind die Lässigkeit und der äußerst wertvolle und endgültige Gebrauch des Dativs, wie zum Beispiel: „Ich geh im Bett.“ Wer das so genau analysiert hat? Fritz Eckenga. Rund 160 Zuschauer waren am Freitagabend ins Forum der KvG-Gesamtschule gekommen, wo nach der Verleihung des Deutschen Biografiepreises (die WN berichteten) die 3. Nordwalder Biografietage mit dem ersten Höhepunkt aufwarteten.

Der bekannte Kabarettist nahm kein Blatt vor den Mund, vor allem nicht dann, wenn es um die Eigenheiten oder die Mundart der „Ruhegebietler“ ging. Auf ironisch-charmante Art und Weise hielt er sein Publikum während eines abwechslungsreichen Programms für rund zwei Stunden bei bester Laune. Immer wieder nahm er das „Ruhegebiet, die Europäische Kulturhauptstadt“, auf die Schippe. Und das, obwohl er selbst bekennender Dortmunder ist. Dass die „Veltins-Arena“ dann schnell einmal zur „Gazprom-Turnhalle“ wurde, war wenig verwunderlich. Ohne sein sprachliches Niveau und seinen humorvollen Stil zu verlieren, erzählte er scheinbar spontane Geschichten aus dem Alltag, las Auszüge aus seinen Büchern vor und reichte mit seiner Dichtung von der Bundesliga bis zur Bundespolitik. Mit einer Parodie auf Rudi Assauer, bei dem die Zigarre natürlich nicht fehlen durfte, läutete er nach der ersten Halbzeit die Pause ein, um anschließend mit wichtigen politischen Themen fortzufahren.

> „Was ist noch langweiliger als Angeln? Anglern beim Angeln zuzusehen.“

Vom Privathaus von Altkanzler Helmut Schmidt und seiner Frau über das „unglaublich beliebte Ehepaar zu Guttenberg“ bis hin zur aktuellen Integrationsdebatte ließ er kein Thema unkommentiert stehen.

„Was ist noch langweiliger als Angeln? Anglern beim Angeln zuzusehen.“ Als Mensch mit scharfer Beobachtungsgabe konnte Eckenga einiges klarstellen. Auch wie der Flamingo zu seiner rosa Farbe gekommen ist oder wie sich das Treiben am Dortmund-Ems-Kanal jahreszeitenabhängig verändert. Bei der Übersetzung von Shakespeares Sonett Nr. 130 hätte ihm so mancher Anglistik-Student wahrscheinlich gerne etwas Nachhilfeunterricht erteilt. Dennoch erntete der Kabarettist auch nach der zweiten „Halbzeit“ so viel Applaus, dass er um eine Nachspielzeit nicht herumkam. Bevor Fritz Eckenga sich endgültig von einem begeisterten Publikum verabschiedete, schilderte er die Schöpfungsgeschichte des Westfalen: Offensichtlich sind diese nur mit langer Verzögerung und ganz langsam entstanden – und ein Indiz dafür hatte er auch parat: „Komm’se heut’ nicht, komm’se morgen. . .“

Rund 160 Zuhörer folgten Fritz Eckenga und seinen Ausführungen über das Ruhrgebiet.

Sprache als Schlüssel zur Integration

Journalist Murad Bayraktar kennt die Probleme von Migration

-lbr- **Nordwalde.** Es gibt nicht „den Deutschen“ oder „die Deutsche“ und genauso wenig gibt es „den Türken“ oder „die Türkin“. Murad Bayraktar, Leiter der türkischen Redaktion beim WDR-Fernsehen, traf mit seiner Kritik an der Stigmatisierung von Nationalitäten auf Zustimmung bei seinen Zuhörern. Obwohl der Einladung zum Vortrag über das Thema „Generation Kofferkinder“ nur wenige Interessierte gefolgt waren, nahm die Diskussion zum Thema „Konflikt und Kultur“ kein Ende. So überschaubar das Publikum am Samstagmorgen in der Kneipe Kalhoff auch war, umso intensiver gestaltete sich die Debatte um die (Un-)vereinbarkeit der westlichen und der islamischen Kultur.

> „Das Miteinander funktioniert nicht immer, es ist nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen.“

Begonnen hatte die Veranstaltung mit der Vorstellung des Projekts „Schule ohne Rassismus“ der KvG-Gesamtschule. „Das Miteinander funktioniert nicht immer, es ist nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen“, gestand Thorsten Schlossmann, Schülersprecher der Gesamtschule. Dennoch waren sich er und Annika Weiermann, die das Projekt maßgeblich geleitet hat, einig, dass sich die Arbeit der Projektgruppe gelohnt hat und weiterhin lohnen wird. Gerade deshalb, weil die Schule relativ viele Schüler mit Migrationshintergrund habe. „Wir versuchen die Schüler füreinander zu sensibilisieren“, berichtete der Schülersprecher und erntete dafür viel Lob von Murad Bayraktar: „Es wird immer viel über Integration diskutiert, aber es ist wichtig, die Theorie auch in die Praxis umzusetzen.“

Der deutsch-türkische Journalist hat eine bewegte Biografie vorzuweisen. Er wurde als Sohn eine türkischen Gastarbeiterfamilie in Deutschland geboren. Angelockt von der Rückkehrprämie der damaligen Kohl-Regierung und mit der Absicht, möglichst bald wieder in die Türkei zurückzukehren, hatten ihn seine Eltern nach der vierten Klasse in die Türkei zurück geschickt. „Von da an habe ich immer auf Koffern gesessen“, erinnerte sich Bayraktar. Denn während seine Eltern noch heute in Deutschland leben, pendelte er zwischen beiden Kulturen, bis er schließlich als Student in Deutschland hängenblieb. Deutschland sei seine Heimat, und er habe sich nie ausgegrenzt oder benachteiligt gefühlt. Er weiß seinen Besuch eines katholischen Kindergartens zu schätzen und betont, wie wichtig es war, frühzeitig die deutsche Sprache erlernt zu haben: „Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration.“

> „Es wird immer viel über Integration diskutiert, aber es ist wichtig, die Theorie auch in die Praxis umzusetzen.“

Die Nachfragen und Beiträge seitens der Zuhörer häuften sich, sodass der Redakteur immer wieder vom Thema abschweifte. Vor allem aber appellierte er an die Vermittlung von Toleranz, Akzeptanz und kulturellem Wissen. „Der Islam ist genau so eine friedliche Religion wie das Christentum“, versicherte er. Aufgelockert durch persönliche Anekdoten und Auszüge aus dem Buch „Was lebst du?“ thematisierte er die Schwierigkeiten der Muslime, sich in die deutsche Gesellschaft einzugliedern, ohne dabei die eigene Identität ganz zu verlieren.

Murad Bayraktar, Thorsten Schlossmann, Annika Weiermann und Matthias Grenda (v.l.) stellen das Projekt „Schule ohne Rassismus“ vor. Foto: lbr

Wenn Abneigung und Angst das Leben bestimmen

Suzana Zinn wuchs zwischen den Kulturen im Kosovo auf

-lbr- **Nordwalde.** „Tagsüber war ich eine emanzipierte Frau, nach Feierabend eine zweite, muslimische Frau.“ Die Ehe mit ihrem muslimischen Mann hat Suzana Zinn beinahe das Leben gekostet. Irgendwann habe sie den Mut aufgebracht, sich aus ihrer Lebenskrise zu befreien: „Und ich bin froh, heute darüber sprechen zu können.“ Während ihres Vortrags fesselte sie ihr Publikum mit einer spannenden, sehr persönlichen Lebensgesichte, geprägt von kulturellen Differenzen und menschlicher Verachtung.

Suzana Zinn wurde 1965 im Kosovo geboren. Mit einer serbisch-christlichen Mutter und einem albanisch-muslimischen Vater erfuhr sie bereits als kleines Kind den Hass und die Abneigung zwischen zwei völlig verschiedenen Kulturen. Besonders an Feiertagen habe sie die Ausgrenzung zu spüren bekommen, weil sie weder als Christin noch als Muslimin anerkannt wurde. „Ich wusste nicht, wer ich war“, las die Autorin aus ihrer Biografie „Gibt es zwei Höllen? Mein Leben zwischen Christentum und Islam“ vor.

Mit 18 Jahren floh sie aus ihrer Heimat. Der Status einer „arbeitsscheuen Ausländerin“ machte der Abiturientin den Anfang in Deutschland trotz ihres vielen Fleißes nicht leicht. Dennoch ließ sie sich nicht von ihrem Willen abbringen: „Ich habe gelernt, mit beiden Religionen und Kulturen zu leben“, berichtete sie. Trotzdem fällt es ihr bis heute schwer zu verstehen, wie sich der Hass zwischen den Religionen und Ethnien ihrer eigenen Landsleuten in dem Ausmaß entwickeln konnte. Wie nah ihr das Thema am Herzen liegt, erfuhren die Zuhörer besonders während der Nachfragen.

> „Ich wusste nicht, wer ich war.“

Aufgebracht schilderte sie die ständige Bedrohung und Angst, mit der sie im Kosovo leben musste. Anekdoten aus ihrem Leben unterstrichen die persönlichen und bewegenden Momente, in denen sie zwischen zwei Welten hin- und hergerissen war. Dass sie die Macht der Kulturen und der dadurch entstehenden Konflikte fürchtet, war ihr deutlich anzumerken. „Ich muss aufhören“, lachte sie irgendwann, „das macht mich immer alles so wütend.“ Beim Publikum hinterließ ihr Vortrag einen bewegenden Eindruck, so dass sie nach der Veranstaltung noch viele Fragen beantworten musste.

Dass der Kosovokrieg aber nur einer von vielen Konflikten weltweit ist, veranschaulichte Malte C. Boeker, Senior Expert der Bertelsmann Stiftung. Er stellte das Forschungsprojekt „Kultur und Konflikt in globaler Perspektive vor“, das einen Beitrag zur empirischen Analyse von kulturell bedingtem Konfliktgeschehen leistet. Anhand des Films „Der Imam und der Pastor“ machte er den wissenschaftlichen Ansatz der Studie deutlich. Auch hier hatten die Teilnehmer anschließend Zeit über den Konflikt zwischen Muslimen und Christen zu diskutieren.

Suzana Zinn wuchs zwischen verschiedenen Kulturen auf, gehörte nirgendwo wirklich dazu. Foto: Lisa Brentrup

Objekte des Konflikts

Israel und Palästina: Nadette de Visser eröffnet Ausstellung im Speicher

-jop- **Nordwalde.** Die Objekte der Ausstellung sind nicht das, was man landläufig unter Kunst versteht. Sie sind Gegenstände, die dramatische Lebensgeschichten erzählen von Palästinensern und Israelis. Die Ausstellung „Objects in Conflict“, die am Samstag im Rahmen der 3. Nordwalder Biografietage eröffnet wurde, steht für den schier endlosen Konflikt zweier Kulturen, der seit Jahrzehnten Jerusalem beherrscht. Die Journalistin Nadette de Visser sammelte die Ausstellungsstücke und Lebensgeschichten, als sie drei Jahre (2002 bis 2005) im Krisengebiet Jerusalem lebte. Nun sind sie Teil einer internationalen Wanderausstellung der holländischen Stiftung „Building Bridges“ und sind zurzeit im Speicher auf dem Bispinghof zu sehen.

Mal wohnte sie im Westen Jerusalems auf der israelischen, mal im Osten auf der palästinensischen Seite. „Anders als die Bewohner konnte ich mit meinem Presseausweis die Checkpoints an der Grenze überschreiten“, erklärte de Visser, die sich bemühte, einen Dialog zu führen, der zwischen der Bevölkerung der zwei Staaten nicht möglich ist.

> „Der Pass symbolisiert meine Hoffnungen und die Träume meines Volkes.“

In Palästina lernte die Holländern auch Akram Baker kennen, der ebenfalls zu Gast im Speicher war. Die Ausstellung zeigt „zweifellos das kostbarste Objekt, das ich besitze“, so Baker. Dabei handelt es sich um einen Sicherheitspass für die Friedensverhandlungen in Madrid 1991. Das Foto zeigt den Palästinenser als jungen Mann auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere: „Der Pass symbolisiert meine Hoffnungen und die Träume meines Volkes.“ Damals glaubte er an Frieden, doch das spätere Oslo-Abkommen war nach seiner Meinung nicht zufriedenstellend.

Heute macht sich in ihm Ernüchterung breit. Besonders enttäuscht ist er von der amerikanischen und deutschen Regierung, die wenig gegen den Bau von israelischen Siedlungen in Palästina unternehmen, obwohl der Stopp Schlüssel für die Friedensbereitschaft vieler Palästinenser sei. Dabei hoffte er, als er für Barack Obama im Wahlkampf Reden schrieb, er könne etwas verändern. „Nun aber kann ich ihn nicht mehr verteidigen, er hat uns nicht verteidigt“, bedauerte er.

Die Ausstellung, die ebenfalls die Sichtweise der Israelis zeigt, ist an den kommenden Wochenenden im Speicher zu sehen.

www.bispinghof-nordwalde.de

Journalistin Nadette de Visser (r.) erlebte hautnah den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern in Jerusalem. Ihre Ausstellung zeigt Objekte, die mit bewegenden Schicksalen verbunden sind.

Ausnahmezustand im Dorf

Holger Hübner berichtet bei den Biografietagen über die Anfänge des Wacken-Open-Airs

Vor Jahren stiefelte Holger Hübner noch über das Feld und träumte mit seinen Kumpels von der großen Bühne. Das sei jetzt ziemlich genau 20 Jahre her, berichtet er bei seinem Vortrag im Rahmen der Nordwalder Biografietage. Heavy-Metal, das war damals schon Hübners Musik. Die markante lange Lockenpracht hat er bis heute nicht abgelegt. Er selbst

„Wir haben es einfach gemacht und durchgehalten."

bezeichnet den Heavy-Metal als eine Lebenseinstellung, die er damals entdeckte und heute immer noch lebt. Etwas hat sich aber doch verändert: Holger Hübner träumt nicht mehr nur von der großen Bühne.

In seiner Jugend setzte er sich und ein paar seiner Freunde die Flausen in den Kopf, in Wacken mal etwas Großes passieren zu lassen. Denn das typische Dorfleben langweilte sie. Passende Plätze für viele Leute waren in der ländlichen Umgebung vorhanden und so startete man damals mit einer einzigen Bühne, wenigen lokalen Bands und ortsansässigen Besuchern auf dem Feld eines benachbarten Bauern das erste Wacken-Open-Air. Im Laufe der Jahre hat dieses sich etabliert. Heute sind es jedes Jahr tausende Besucher, in der Szene anerkannte Bands und Heavy-Metal-Fans aus der ganzen Welt. 30 Prozent davon kommen aus dem Ausland. „Es ist eine Mörder-Struktur, die wir da aufgebaut haben", erklärt Hübner, der aus einer kleinen Idee seine Zukunft gestrickt hat. Mittlerweile ist aus dem eingefleischten Metaller aber auch ein knallharter Geschäftsmann geworden, der mit vielen neuen Ideen Geld daraus macht, was so klein begann. Aus ehemals 20 Helfern sind 2500 geworden. Und auch auf die

„Wacken ist für mich ein Phänomen."

Unterstützung aus seinem Dorf kann er immer noch zählen. „Wir haben es einfach gemacht und durchgehalten", so der geborene Wackener weiter.

Hübner appellierte in seinem Vortrag an die Jugendlichen aus Nordwalde und der Umgebung. Es fehle an Machern. Leute, die eine Idee entwickeln, sei sie auch noch so kurios, und einfach an sich glauben. Die sich auch gegen Widerstände durchzusetzen versuchen und am Ende hoffentlich mit Anerkennung und Erfolg belohnt würden. Genauso wie an „Machern", fehle es auch an Metal-Nachwuchs. Deshalb sei es wichtig für Musiker, aus ihrer Ecke zu kriechen und sich zu präsentieren. Das Wacken-Open-Air selbst fördert junge, talentierte Metaller. Und wer weiß, vielleicht entwickelt ja bald ein junger kreativer Kopf ein neues Konzept. Dann grüßt man sich in Nordwalde in ein paar Jahren nicht wie in Wacken mit dem Metallergruß sondern vielleicht mit einem Peace-Zeichen **Jennifer Schulte**

Einmal im Jahr ist Wacken außer Rand und Band. 75 0 00 Metaller waren in diesem Jahr unter anderem beim Konzert von Alice Cooper dabei. Holger Hübner (kl. Foto) organi siert das jährliche Festival.

Zum Thema

Das Wacken Open Air ist laut Auskunft des Veranstalters das größte Heavy-Metal-Festival der Welt. Jährlich kommen etwa 75 000 Besucher aus aller Welt in das schleswig-holsteinische Dorf. Das Festival findet immer am letzten Augustwochenende statt. Ein Ticket für das komplette fünftägige Open-Air Fest kostet 120 Euro. Dafür spielen über 100 namhafte Bands, zum Beispiel Apocalyptica, Scorpions und Iron Maiden.

Gesellschaft für biografische Kommunikation e.V.

Die „Gesellschaft für biografische Kommunikation“ möchte Lebensgeschichten zusammentragen, informieren, unterhalten, aus- und weiterbilden, den Dialog über und die Dokumentation von Biografien fördern und fordern, deren Darstellung, Umsetzung und Veröffentlichung über vielfältige Medien, sowie die Präsentation auf Veranstaltungen vorantreiben. Dazu arbeitet die Gesellschaft nach dem eigens kreierten Prinzip der „dialogBiografie“ - im dauerhaften biografischen Dialog mit anderen, also der Gemeinschaft.
Nicht nur „Alles Denken und Schreiben ist biografisch“, wie Friedrich Nietzsche sagte, „sondern auch alles Handeln“ sagen wir: „Kein Leben gleicht einem anderen“... und: „Häufig finden wir im Alltäglichen die größte Außergewöhnlichkeit und vor allem immer wieder Menschliches!“
Lebensgeschichten sind von daher die Grundlage jeglicher Kommunikation und Interaktion innerhalb der Gesellschaft. Schwerpunkt der „Gesellschaft für biografische Kommunikation“ ist die jährliche Ausrichtung und Etablierung einer biografischen Veranstaltungsreihe, die in der Form bundesweit, sogar europaweit einzigartig ist: Die „Nordwalder Biografietage“.
Diese mehrtätige Veranstaltungsreihe vereint jeweils mit einem thematischen Schwerpunkt alle möglichen Präsentationselemente wie z.B. Lesung, Vortrag, Konzert, Theater, Podiumsdiskussion, Talkshow, Filmvorführung oder multimediale Inszenierungen.

Ansprechpartner:

Gesellschaft für biografische Kommunikation e.V.

Inhalte & Konzeption:

Matthias Grenda
1.Vorsitzender
Lange Straße 2
48356 Nordwalde
Tel.: 0 25 73 / 92 07 97
Mail: matthias@dialogbiografie.de

Geschäftsstelle,
Verwaltung & Finanzen:

Bernd Laukötter
2.Vorsitzender
Bahnhofstraße 17
Eingang / Post Wehrstraße 5
48356 Nordwalde
Tel.: 0 25 73 / 92 13 94 0
Fax: 0 25 73 / 92 13 94 4
Mail: info@agentur3buchen.de

Vielen Dank!

3. Nordwalder

BIOGRAFIETAGE

Fr. 24.09.2010 bis So. 26.09.2010

in Kooperation mit...

Förderverein Bispinghof e.V.

Stiftung Kunst & Kultur Münsterland

Schirmherrschaft...

Landrat Thomas Kubendorff, Kreis Steinfurt
Bürgermeisterin Sonja Schemmann, Nordwalde

Wir danken unseren Sponsoren...

Volksbank Greven eG
mit Niederlassungen in
Altenberge und Nordwalde

Agentur Buchen
Events & Marketing | Gastronomie | Eventarchitektur

Kreissparkasse Steinfurt

Förderverein für biographische Arbeit e.V.

Förderverein Kardinal-von-Galen-Gesamtschule Nordwalde e.V.

ibid-systems e.K.

Kanzlei Krusch & Wattendorff